

Wie aus Briefen hervorgeht, ist der ge-
gründete Dagles, ein von einem
einzelnen Kongressman mit einem
Kunde, bei einem neuen Brief und
erfunden. Das Dingung Dagles' liegt ab
eine Zeit in Amerika auf.

Schon bei Halbzeit entschieden.

Schwarz-Weiß Barmen - Alemannia Düsseldorf 7:1 (5:1).

Vor einer für dieses Spiel sehr großen Zuschauermenge (etwa 3000) versuchte die Düsseldorf-Alemannia die Barmen-Schwarz-Weißen durch Eifer und Schnelligkeit zu schlagen. Der Versuch mißlang gründlich. Erwartungsgemäß führte Schwarz-Weiß unbedrängt, doch entspricht das hohe Ergebnis nicht ganz den Leistungen. Alemannia war im Feldspiel oft überraschend gut. Zu Beginn des Kampfes wurden die Düsseldorf-Torhüter durch genaues Spiel und harte Arbeit ausgetrieben. Mit weiten Schüssen aus der Verteidigung bemühten sie sich, schnell und durchdringend die aufmerksame Deckung der Schwarz-Weißen zu überwinden. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß der Halbrechte Passen nach Vorläufe von links das erste Tor dieses Spieles treten konnte. Dann aber drehte Schwarz-Weiß auf. Schürfeld führte mehrmals den Angriff. In wenigen Minuten fielen durch Egan und Becken drei schnelle und unbedeutende Tore. 3:1. Eine "Sonder" Schürfelds und ein genau erzieltes Spitzenschuß Schürfelds stellten das Ergebnis auf 5:1. Die Alemannen waren mächtig überfordert. Mit erhöhtem Eifer kämpften sie an, um die Gefahr des Torverlustes abzuwehren, die ihnen aber nicht gelang. Der Sturm spielte ohne besondere Ziele, die dauerhafte Sicherheit fand immer Seltenheit, rechtzeitig den Ball ins Mittelfeld zu befördern. In der zweiten Halbzeit ließ das Tempo des Spieles nach. Die Barmen kämpften verhalten. Alemannias Stürmer und Läufer wurden schwächer. Das Spiel war nicht mehr aufzuhalten. Die Zuschauer landeten sich ein wenig. Zwar dominierte die Barmen rechte Seite auch jetzt immer noch, hin und wieder wurde Wuchro aus der Tor geschossen, aber die Begeisterung war erloschen. Freude kam zwar noch zu "seinem" Tor (von rechts in die linke Ecke). Egan schloß dazu einen Eckstoß gleich ins Tor: 7:1. Hande und der Kampf war eine halbe Stunde vor Schluß schon zu Ende. Schwarz-Weiß ist damit eine Runde weiter in den Pokalspielen und wartet auf den nächsten Gegner, der sich bestimmt nicht so leicht befechten lassen wird. Gegen einen großen Gegner wird sich erst herausstellen, wo diese Mannschaft stark und — schwach ist. Gehen war kein Spieler der Schwarz-Weißen schlecht. Trotzdem hätte die Läuferreihe mit dem schwachen Sturm der Alemannia besser fertig werden müssen. Die Läufer müssen ruhiger und überlegter spielen, sonst wird die Verteidigung überfordert. Der Angriff ist in seiner augenblicklichen Form sehr schnell, für den Gegner kaum zu berechnen und schmerzhaft. Namentlich Schürfeld ist groß in Fahrt. Alemannia Düsseldorf hinterließ in Barmen einen guten Eindruck. Die Spieler waren sehr fair. Die besten Leute waren der Torwart, der rechte Verteidiger und der Mittelfürer. Die übrigen stellten guten Beispielschlagendurchschnitt dar.

SpSpVg. Barmen - SpV. 04 Düsseldorf 5:3 (3:1).

Man kann immer wieder beobachten, daß in den Pokalspielen die Vereine der ersten Bezirksklasse gegen die höheren Bezirksklassen durch außerordentlichen Eifer die Kämpfe recht interessant und oft gefallend. So auch gestern an der Schützenstraße. Der Düsseldorf Sportverein kann guten Fußball spielen. Die Leute verfügen

über ein gutes Zusammenwirken. Sie sind schnell und wendig und verheben sich nicht schlecht auf Zielungsarbeit. Im einzelnen besitzen sie in dem rechten Verteidiger einen Spieler von überragender Spielweise, einen zuverlässigen Hüter im Tor und einen Innensturm, der jederzeit gefährlich zu werden vermag. Die Läuferreihe war mit dem technisch guten Sturm der Blaugelben so hart bekämpft, daß sie ihre eigentliche Aufgabe, die Unterbrechung der eigenen Sturmreihe, weniger erfüllen konnte. Aber die Hauptleistung dieser Gastmannschaft war der innermündliche Eifer, mit dem sie bis zum Schluß den Kampf bestritten.

In der ersten halben Stunde waren durch Verten, Eiten und Müller für die Barmen drei scharfe Tore erzielt, während die Düsseldorf-Torhüter durch ihren Halbrechten einmal erfolgreich sein konnten. Dann ließen die Barmen etwas nach, nicht um schlecht zu werden, aber sie spielten nicht mehr so intensiv. Und nun zeigte es sich, daß die Düsseldorf eine recht gute Mannschaft besitzen, in der eigentlich nur die Läuferreihe nicht recht den Erwartungen entsprach. Erst gegen Ende der ersten Halbzeit drängte die SpVg. 04 wieder, aber erfolglos, denn das Schlußspiel war sehr gut, insbesondere der Torwächter. Schon eine Minute nach dem Wiederbeginn erzielte die Barmen durch Verten ein weiteres Tor. Dann aber kam ihr Gegner zum Aufbruch. Der Angriff funktionierte durchaus gut, namentlich der linke Flügel mit Einfluß des Halbrechten, der nach einem Fehler des linken Barmen Verteidigers zuermittelt, der heute schwächer als sonst spielte, unbedeutend für den einen Tor aufholte. Als die Düsseldorf nach einer Viertelstunde durch den Mittelfürer gar das Ergebnis auf 4:3 stellten, bekamen sie Mut und wurden dadurch bedrohlich. Man glaubte manchmal bei den

Barmen Spuren von Ermüdung zu bemerken, aber nachher klappte dann alles um so besser, um so mehr, als der linke Düsseldorf-Läufer verlegt wurde und mit dem Linksaußen tauschte. Verten löste die Spannung und räumte mit der Vermutung auf, den Gästen könne der Ausgleich leicht gelingen. Er ging einmal allein durch, tauchte die Verteidigung, und machte das 5:3-Endergebnis fertig, das in etwa den gezielten Leistungsanspruch entsprach.

TSV. Ronsdorf - BV. Lütftrinhäulen 1:0 (1:0).

Das war ein Spiel in der Ronsdorfer Waldkampfbahn! Die von Beginn an über den zahlreichen Zuschauern liegende Spannung steigerte sich von Minute zu Minute und ließ die Anhänger beider Parteien in einer Art „mitgehen“, wie man es in Ronsdorf selten gesehen hat. Wenn der Tica der Platzbesitzer auch allmählich zu nennen ist, so kann man ihn doch nicht als unverdient bezeichnen, da Ronsdorf in der ersten Verteidigung des erregenen Vorwurfs wirklich gute Leistungen vollbrachte.

Lütftrinhäulen bestritt das Treffen mit seiner bekannt ruckartigen Mannschaft. Das Schlußdrittel, vor allem Kroll im Tor, spielte sehr entschlossen, kam aber in der zweiten Halbzeit erst in Hochform. Offenbar als Mittelfürer war der geistige Führer seiner Elf. Leider konnten Wieland und der schuchawaltige Krenpel die Vorlagen der Läuferreihe nicht so verwerten, wie man es von diesen Spielern gewohnt ist. Halbach auf Linksaußen hatte das Pech, auf Ronsdorfs besten Läufer zu treffen.

In der Siegermannschaft übertraf der Verteidiger Sonnenborn und der rechte Läufer Ben-

Eine Gasmasken mit Sturzhelm.



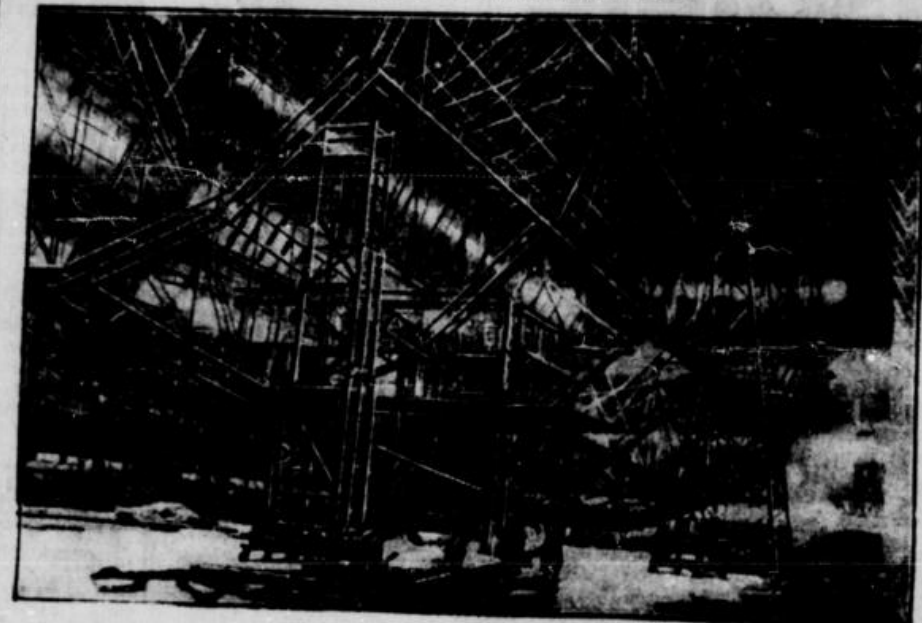
Dieser neuerdings in England eingeführte Kopfschutz für Feuerwehrleute ist eine Verbindung von Gasmasken und Sturzhelm zum Schutz gegen Rauch und Gase und herabfallende Brandtrümmer. Die Augengläser lassen sich wie Fensterflügel öffnen.

ninghoven. Born im Tor war zeitweise nervös, aber voll seiner Pflicht. Vid in der Läuferreihe war in der Verletzung ausgezeichnet, während Reiter und Lichte, ohne abzufallen, ihre beste Form nicht erreichten. Im Sturm waren Bartolomäus und Dornmüller die besten Leute.

Beim Anpfiff des torlosen Unparteiischen findet sich Lütftrinhäulen sofort und trägt die gefährliche Angriffs vor. Ronsdorf ist sichtlich nervös, mit Ausnahme der Verteidigung, die in dieser kritischen Spielphase den Kopf behält und ihre Ruhe auf die Vorbehalte überträgt. Im Angriff der Platzbesitzer, meistens über links vorgetragen, sind ungemein gefährlich. Es sind mehrere klare Torchancen. In der 25. Minute schießt Dornmüller eine genaue Flanke von Bartolomäus und lenkt unbedeutend mit gedrehtem Kopf zum Führungstor ein. Kurz nachher hat Ronsdorfs Halbfürer eine gute Gelegenheit, doch landet der Ball knapp ins Aus. Zum Schluß der Halbzeit sieht man dann ein teils Spiel, ohne nennenswerte Vorteile für beide Gegner.

Die Platzbesitzer beginnen die zweite Halbzeit mit einer neuen Taktik. Die spielen abwechselnd, und so entsteht das Bild eines überlegenen Spielenden Gastes, der aber in der massiven Deckung keine Lücke finden kann. Lütftrinhäulen nimmt Dornmüller in den Sturm. Kritische Momente in Ronsdorfs Strafraum entstehen. Einmal kann Born im Hinwerfen das fast sichere Ausgleichstor noch eben zur Ecke ablenken. In der Verteidigung der Platzbesitzer kommt Sonnenborn immer stärker in Fahrt, er scheint einfach unpassierbar. Je näher das Ende der Spielzeit heranrückt, desto energischer versucht der Gast den Ausgleich zu erreichen. Eine Selbstüberwindung ist in den Minuten auch nicht mehr abzusprechen. Wird Ronsdorf dem dauernden Druck bis zum Schluß standhalten? Lütftrinhäulen Verteidigung macht den Fehler, zu weit auszurücken und sofort schied Lichte die schnellen Flügel auf die Reife. Gefährliche Augenblicke vor beiden Toren wechseln. Einen letzten Angriff des Gastes unterbricht der Schlußpfiff des Schiedsrichters.

England liquidiert seinen Luftschiffbau.



Der Stand der Abwrackarbeiten: Es steht nur noch das Gerippe des „R. 100“. Die englische Regierung sieht bekanntlich nach dem Unfall des „R. 101“ von einer weiteren Verwendung von Luftschiffen vorläufig ab.

Pokalspiel in Ronsdorf und was so nebenher auffiel.

Es ging um mehr als bloß den Gewinn oder Verlust eines Fußballkampfes, und mochte es taunehmals ein „Pokalspiel“ sein. Kein, hier standen überhaupt andere, höhere, weiter gespannte Interessen zur Frage. Feinsinnige Umweltschaften sprachen mit, entsprungen aus alter Rivalität fast verholten Tagen —

Und so konnte es denn niemand wundernehmen, daß „ganze Bäderhäuser“ sich auf die Gassen gemacht hatten und der durch die mittäglichen Strahlen beider Lager schallenden Lösung: Auf zur Kampfbahn! gefolgt waren.

Hundert und Acherhundert, ja Tausende waren es, die im stillen Spielraum dröhen auf der Höhe das weite Viertel umfaßten, auf dem die todesunartigen Jungmannschaften im fräspenden Wettkampf einander gegenübertraten sollten.

Zuerst hatten sich die Alten, die Beißbärte, im Marsch gezeigt. Sie brandeten viel Zeit zum Anmarsch, denn schnell und bestmöglich ist ihr Leib geordnet, und man benötigt viel gewöhnliche Phantasie, um in ihm jene einfüge Kraft zu ahnen, die sich so redendst im Steuern des Schiffes durch die wende Brandung der Fischschwärme bewährt hatte. Unermessig überholte den Zug der Ältern die jüngste Jugend, denn „die Bonnets“ moien verdorrt alles em Zoopen affmaalen“. Vor dem Tempel, also jeder sein Opferdarbringen darzubringen hatte und wo insolge des Massenandranges gewisse Ziaunngen sich bildeten, stieg die rüßige Schor der wehrhaften Männer binzu.

Erst später trat der Troh der Mütter ein, die in gewohnter wirtschaftlicher Sparanleit am Opfer sich vobedeuteten, es aber dennoch nicht unterlassen wollten, den Täuulngen schon jene geweihte Stätte zu zeigen, wo einst die Väter und jeco die Brüder kämpften und stritten.

Und so war schließlich alles da!

Zur Erheiterung und zum Zeitvertreib sah man sich vorderhand einmal das Spiel zweier „Johannmannschaften“ an. Eine herrliche Bezeichnung, deren Bedeutung ich mir einmal gern von dem Ungelehrten, der sie seinem Geiste abgequert hat, erklären ließe. Was in aller Welt sollen und denn die Jungen „lernen“?

Also, wie man Fußball spielen soll? Nun, dazu sind sie doch wohl laun in der Lage, denn zu 90 Prozent handelt es sich um blutjunge Ringer, die außer ihrer beiseiteverworrenen jugendlichen Unerschrockenheit nicht in die Waagschale zu werfen haben. ...

Oder sollen sie uns zeigen, wie man nicht Fußballspielen soll? Das wäre doppelt verlorene Liebesmüh, denn diese abschredenden Beispiele bekommt man heutzutage von Tausenden von Mannschaften vordemonstriert, ohne daß sie sich deshalb mit einem so anmaßenden Titel begangen.

Nicht deshalb mit dem Ronsdorf der „Lehrmannschaften“. Nennt sie zweite oder dritte oder achte Mannschaften, dann werden doch wenigstens keine Versprechungen gegeben, die hinterher zeitens ihrer Einlösung harren.

Eine Zeile von Schiedsrichter dirigierte dieses „Lehrspiel“. Er gehörte augenscheinlich jener modernen Richtung an, die alle menschlichen Handlungen aus ihrem psychologischen Ursprung heraus zu verstehen sucht und sie insolgedessen entschuldigst. Anders kann man sich seine weiche Haltung zum Schluß des Spieles nicht erklären, der bei den Grünweihen seine Unfairness so leuchtlich, einen Plapserweis verdient gehabt.

„Da Adolf leht! So eh da Adolf!“ so ging es bang von Mund zu Mund, als Lütftrinhäulen's Elf schon komplett den Platz bereiten hatte, während die Ronsdorfer „Bebras“ nur vereinzelt herangaloppierten. Ein Ziein fiel hörbar von allen Herzen, als Adolf Licht dann schließlic zwischen den Bäumen erschien. Nun fehlte nur noch „et Raalschen“. Aber ein Sonderapplaus machte bald vernehmbar, daß auch die letzte Lücke ausgefüllt war.

„Raalschen“ entpuppte sich als ein zierliches Leichtgewicht mit einer pompös ausgestopften Tasche auf der rechten Hüfte seiner Fußballhose. Zie, die Tasche, erregte allgemeines Aufsehen, und es waren nicht wenige unter den Zuschauern, die in ihrem gewichtigen Dasein die Ursache für Raalschens auffallende Langsamkeit suchten. (Nur Ruhe, meine Herrschaften. Sie haben ja recht („Zie“ großgeschrieben!), vollkommen recht. Selbstverständlich waren nur die beiden bösen Tritte schuld, die sie unser Held gleich in der ersten Halbzeit verpaßt hatte.)

Aber „los“ ging's noch lange nicht. Es lehte nämlich die Haupt- und Staatsperson des Ganzen, der letzte Herr, der Schiedsrichter. Schon wollte jage Umordnung in den Ge-mütern empor: „Emmer on emmer dat Geld met die Schiedsrichter! Hier stont! Dat je van mit lang-samen lumen!“ Ebenso schnell aber beruhigten sich die Zuhrenden aber auch, als sich herausstellte, daß nur eine Autopanne schuld an der unliebsamen Verzögerung war.

„Die wem sollte haufen?“ fragten sich einige Jünglinge während der unwilligen Barrierehaufe. Sie konnten sich nicht einigen, und lange ging die Debatte mit spitzigen Worten hin und wider, denn obwohl einander befreundet, gehörten sie doch im Sport verschiedenen Lagern an. Schließlich löste einer als Alexander der Zweite resolut den gordischen Knoten ihrer Unentschiedenheit, indem er kurz und bündig bemerkte: „Na, dann sollte die Muul haufen!“

Ich konnte nicht umhin, dem waderen jungen Mann ein achtungsvolles Handrücken zu verabschieden, den er in sattsamem Staunen hin-nahm. Wukie er doch nicht, was meinen Busen bewegte, daß nämlich doch alle, alle ohne Ausnahme auf dem Sportplatz seine Aufforderung beherzigen mochten.

Abgesehen bewahrten die Freunde auch während des Spieles eine musterhafte Ruhe. Bravo!

Der Platz zeigte noch deutlich die Spuren des Regens, und der Boden war schwer und „röschig“. Gleichwohl war auch natürlich bald der Ball beschaffen, und die dicht besetzten Zuschauer-ränge gerieten deshalb stets in unruhige Bewegung, sowie einer der Kämpen dem betrackten Leder die Richtung auf die Platzmitte gab.

Als poetisch angehauchtes Gemüt dachte ich bei solchem Anblick immer an die Verse des Wieland Dichters Martin Greif:

„Nun flücht die Ähren im Felde
Ein leiser Hauch.
Wenn eine sich beugt, so beben
Die andern auch!“

Beides, das Beugen und ganz besonders das Beben, grub sich mir tief in die Seele ein.

Daß so ein Windhund, nachdem das Gewitter über die sich beugenden Häupter dahingefegt war, nun den Ball wiederholte und ihn von rückwärts und mit voller Absicht in einen Haufen schon wieder harmlos die Chancen des Spieles erdrückte, „Ziedwetter“ schämte, war eine Handlung, die hier sicherlich an den Pranger gestellt werden soll.

Apropos: Ziedwetter!

So sehr ich auch meinen Blick schweifen ließ — ich sah keinen einzigen in der großen Menge, der die alten Schwämme noch getragen hätte: Die schwarzelebrnen Mäße und das vio gefärbte „Rönschdick“ alias „Schmidlen“. Sie ist anheimend schon aufgehoben, die alte klopliche Tracht, und man muß schon ganz hingucken, um unter den ja so mode qualifizierten Herren den alten biedereren Ziedwetter zu entdecken. Der spähende, hinter die Ohren gesteckte Stiel ist es, der

der ihn schließlich doch verrät, zumal, wenn er über einem hageren, etwas nach vorn gebeugten Körper hervorsticht.

Daß so ein Ziedwetter das Gegenteil eines rauen Gemütes besitzt, lehrt einen schon der Augenschein. Daß es ihn aber trotzdem Sonntag für Sonntag aufs Fußballfeld hinausdrückt, wo ja bekanntlich heutzutage weiß alles andere als die Mäße besten Gemütes, die „Rüschel“, vorherrschend ist, muß als eines jener unergündlichen Rätsel betrachtet werden, mit denen uns die Natur gelegentlich unsere anmaßende Ignoranz unter die Nase reibt.

Knifflig war es, die Unterhaltung dreier schon etwas älterer Knaben zu lauschen, die — zwischen Pöffen und Bangen hin- und hergerissen — auf ihre Art sich einen Bers auf das Spiel machten. Im grohen und gansen waren sie einstimmig für „Anfandbarkeit“, ab und zu aber waltete auch ihr schon etwas eingetrocknetes Mut. — Aber wenn sich auch einer dieser „drei von der Tafel-stelle“ einmal sogar zu der Behauptung verließ, „da (der „Gegner“) mit wat mem Regenschirm han“, so sprudelte selbst aus dieser Drohung doch wieder das weiche Herz, denn „mem Regenschirm“ fällt die „Zeuge“ ja doch immer weniger empfindlich aus als mit einer „Sauerleiche“.

Sie besaßen meine volle Sympathie, trotz alledem, um so mehr tut es mir aber leid, daß sie so sehr auf „et Adolffen“ schimpften. Große Freunde Au, Freh on Beim, seht froh, daß ein Spieler wie „et Adolffen“ für eure Mannschaft zur Verfügung steht. Der Junge ist schon „richtig“, das würde auch Freund Kleuser, sein alter und ehrwürdiger Vorgänger, ohne weiteres anerkennen. Und der verstand etwas vom Fußball.

Daß Adolffen verpflichtet, doppelt verpflichtet, weil er Adolffen selber ganz genau, und wenn es gleich nicht ganz so klappete wie sonst, so wird das nächste Spiel um so besser sein.

Wetten?

Donnerwetter, nun ist der verfügbare

schon ausgefüllt, und wir haben noch nicht so viele Spiele selbst geschaut. Und es gibt da doch so manche, die sich berufen von tüchtigen Robinsonaden der Zeitwächter, vom tapferen „Wecker“ auf der einen und dem unerschrockenen, aber zu jäheligen und darum nicht erfolgreichen „Krauskopf“ „Greif“ auf der anderen Seite, von einer wunderbaren Flanke und einem herrlichen Schuß und dergleichen mehr. Aber da hilft nichts, wenn der Schlußpfiff ertönt, muß aufgehört werden. Verträsten wir uns also auf ein anderes Mal.

Vor

Von un-
Die neue,
im Dienstag
strigen So-
den Verge-
lung im
stekt, das
schindige
am M
nen. Der
ganz
itten fin-
egenvorschl
werden. Da
lestrag
wäre wirt
nerze
egenstand
sefen. Mit
erationen
die durch die
getroffen sin
etwirken
richtig, daß
grammen al
zorderi mu
einer Prei
vor nicht
fei. Dagege
ten Einspri
u mach
wird.

Der Reie
Rotenordn
präsidenten
deutschen un
gleich mit e
ung beka
baren Erbn
widerpiegel
Bemeggrün
allem Nachh
der neuen
serven d
des deut
selen.

Daß die
mentarische
einer Rund
wehminifist
hat. Er be
es Pflicht d
der Gefähr
handeln un
die Flinte
Kräfte am
Staates un
Regierung
Reichslabin
Einberu
Betheu
bleibt des
ausfchus un

Die Pal
wertfchafte
mischer da
politik
geringen
einen App
wehren“, d
dem Sinnw
Gade selbst
ist der un
die im bes
lerd vor
wird.

Aus der
der Deutsh
hervor, daß
eines ficher
auf Einber
Regierung
im parlam
zung selbst
Sozialdem
Arbeiterpa
Reichstag
fition, d
listen, Ros
208 Stim
men die 1
dann wü
Stimm
des Reich
auch die
des Reich
die Regie
gierung, r
gegen den
verufen un

Die 1
Robinson
der Kanal
des Reich
erk hat
einige Se
lungen
e ziele
diese Gog
die Joge
Zandvoll
Sozialdem
fer ande
Geben, die

Vor dem Abschluß

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die neue, große Notverordnung, die am Dienstag veröffentlicht werden soll, hat am gestrigen Sonntag — am einen parlamentarischen Vergleich gekraut — die dritte Sitzung im Reichskabinett passiert. Das Kabinett, das um 17 Uhr zusammentrat, hat in der fünftägigen Sitzung die Arbeit vollendet und am Montag nur noch die letzte Hand an den Entwurf gelegt, da sie immer wieder umgearbeitet und bis zur letzten Stunde noch Gegenanträge gemacht und Einsprüche erhoben wurden. Dazu gehört in erster Linie die Kapitalsteuer, gegen die von allen Seiten schwere wirtschaftspolitische Bedenken geltend gemacht werden. Auch die Herabsetzung des Grunderwerbssteuersatzes ist Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen gewesen. Mit Recht ist auch in den Kabinettsberatungen darauf hingewiesen worden, daß die Belastung gerade derjenigen Bevölkerungsteile, die durch die Wirtschaftskrise am allerschwersten getroffen sind, sich vermehrt politisch sehr stark auswirken werde. Von anderer Seite wird berichtet, daß die Regierung mit ultimativen Telegrammen überschüttet worden sei, in denen gefordert wurde, auf keinen Fall etwa mit einer Preislenkungsaktion zu beginnen, bevor nicht der neue Lohnabbau beschlossen sei. Dagegen steht fest, daß trotz schwerwiegenden Einsprüchen aller Wirtschaftskreise die Kapitalsteuer auf 2 Prozent erhöht wird.

Der Reichskanzler hat die Ansicht, wenn die Notverordnung am Montag von dem Reichspräsidenten unterzeichnet ist, ihren Vorläufer der Deutschen und der ausländischen Öffentlichkeit zugleich mit einer Rundgebung der Regierung bekanntzugeben, die den ganzen furchtbaren Ernst der Lage des Deutschen Reiches widerspiegeln wird. Er will darin die politischen Beweggründe der Regierung darlegen und mit allem Nachdruck zum Ausdruck bringen, daß mit der neuen Notverordnung die letzten Reserven der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes erschöpft worden seien.

Daß die Reichsregierung die politisch-parlamentarische Lage als erst betrachtet, geht aus einer Rundfunkansprache hervor, die der Reichswehrminister Grosse gestern Abend gehalten hat. Er betonte mit auffallender Energie, daß es Pflicht der Regierung sei, in einem Moment der Gefahr zu handeln. Die Regierung werde handeln und auf ihrem Posten bleiben und nicht die Finte ins Korn werfen, auch wenn starke Kräfte am Werke seien, um die Einheit des Staates und den Zusammenhang von Volk und Regierung immer weiter zu zerlegen. Das Reichskabinett will unter allen Umständen eine Einberufung des Reichstages vor Weihnachten vermeiden sehen und bleibt deshalb bemüht, die Mehrheit im Reichsausschuß um jeden Preis zusammenzuhalten.

Die Haltung der Sozialdemokratie, deren Gewerkschaften von der Parteileitung immer härter für das Ende der Tolerierungspolitik fordern, macht der Regierung keine geringen Sorgen. Der Vorwärts hat gestern einen Appell an den Kanzler gerichtet, „sich zu wehren“, der mit einer unverhüllten Waffe und dem Hinweis schließt, daß sonst die Arbeiter ihre Sache selbst in die Hand nehmen würden. Das ist der unabweisbare Sinn dieser Ermahnung, die im besonderen durch die Ansprache Hitler vor der angelsächsischen Presse begründet wird.

Aus dem Bericht über die gestrige Tagung der Deutschen Volkspartei in Hannover geht hervor, daß sie im Kabinettsrat bei der Beratung eines sicher zu erwartenden neuen Antrages auf Einberufung des Reichstages gegen die Regierung stimmen wird. Man berechnet jetzt im parlamentarischen Kreise, daß die Regierung selbst mit den 143 Abgeordneten der Sozialdemokratie und der Sozialistischen Arbeiterpartei nur über 277 Stimmen im Reichstag verfügen wird, während die Opposition, die Deutschnationalen, Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutsche Volkspartei 266 Stimmen hat. Kommen zu diesen 266 Stimmen die 19 Stimmen der Landvolkpartei dazu, dann würden 277 Stimmen gegen 277 Stimmen für oder gegen die Einberufung des Reichstages herauskommen. Stimmt aber auch die Wirtschaftspartei für die Einberufung des Reichstages, dann stehen 300 Stimmen gegen die Regierung und 277 Stimmen für die Regierung und dann würde der Reichstag, auch gegen den Willen der Sozialdemokratie einberufen werden.

Die Unsicherheit der Stellung des Kabinetts liegt also auf der Hand. Zwar weist der Kanzler darauf hin, daß eine Entscheidung des Reichstages über die neue Notverordnung erst dann Sinn und Zweck habe, wenn sie erst einige Zeit in Kraft sei und man ihre Wirkungen richtig ermessen und bewerten könne; es fragt sich jedoch, ob diese Gegenstände noch Einbruch machen, wenn die sogenannten wirtschaftlichen Parteien, Landvolk und Wirtschaftspartei, und auch die Sozialdemokratie unter dem Druck ihrer Wähler anderer Ansicht sind und Forderungen stellen, die das Kabinett nicht zu erfüllen vermag.

Die Finanzverhandlungen in Basel beginnen

Basel, 6. Dezember. (Eig. Draht.) Der Sonderausschuß der Internationalen Zahlungsbank, der am Montag um 10.30 Uhr in Basel seine erste Sitzung abhält, wird sich zunächst mit der Frage der Zuzahl von vier Mitgliedern in der Beschlusseinstellung über die vier zu ernennenden Mitglieder der bereits sämtlich in Basel weilenden, am Sonntag mehrfach Besprechungen geführt worden. Es scheint festzustellen, daß ein Schweizer, ein Holländer, ein Schwede und ein vierter Vertreter der jüdisch-russischen Nationalbank, der am Montag in Basel erwartet wird, in Aussicht genommen sind.

Die Mitglieder des Sonderausschusses sind vorläufig sehr zurückhaltend in der Beurteilung des voranschreitenden Verlaufes der Verhandlungen. Die ersten Sitzungen, die der Festlegung des Arbeitsprogramms dienen, müssen jedoch schon Klarheit über die große Frage bringen, ob es gelingen wird, in einem Einheitsbericht die im Youngplan vorgesehenen Empfehlungen an die künftige Reparationskonferenz zusammenzufassen, oder ob die Meinungen so unvereinbar bleiben, wie sie sich besonders nach der französischen Kammererklärung vorläufig darstellen, und der Ausschuss dadurch schließlich vor die Wahl gestellt wird, seine Arbeiten mit einem Mehrheits- und einem Minderheitsbericht abzuschließen.

Der Gang der Verhandlungen wird von dem Ergebnis der Aussprachen über das Hoover-

Wortatorium im amerikanischen Kongress wesentlich beeinflusst werden, so daß vorerst die verschiedenen Beschlüsse über die Dauer der Tagung des Sonderausschusses, die von einer sechstägigen bis vierwöchigen Verhandlungsdauer, als reine Kombination zu betrachten sind. Man trifft in unterrichteten Kreisen jedoch auf die Auffassung, daß die Tagung geraume Zeit in Anspruch nehmen wird, falls sich Anzeichen für eine Einigungsmöglichkeit ergeben sollten, denn dann würde das Ausarbeiten der gegenseitigen Forderungen und ihre Festlegung in Berichtform schwierige Beratungen über alle möglichen technischen Einzelfragen nötig machen.

Italien für Verlängerung des Rüstungsstoppes

Wien, 6. Dezember. (Draht.) Ministerpräsident Mussolini äußerte sich über den Besuch Grandis in Washington und dessen Besprechungen mit Hoover. Der Besuch, so erklärte Mussolini, galt der Darlegung des italienischen Standpunktes in der Weltkrise und der Betonung der italienischen Bestrebungen für Herbeiführung des Friedens und einer wirksamen Rüstungsstopp. Diese beiden Hauptprobleme der Zeit erfordern die Zusammenarbeit aller Staatsmänner. Die von Amerika geforderte Einschränkung der Rüstungen ist die wichtigste Voraussetzung des internationalen

Die Deutsche Volkspartei in der Opposition

Hannover, 5. Dez. Der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei trat heute hier zusammen. Den einleitenden Bericht über den Kurs der Partei und über die politische Lage erstattete der Parteiführer Hg. Dingeldey. Die Parteiführer der Partei teilte, ergab die dann folgende Aussprache, daß die Deutsche Volkspartei den festen Willen hat, ihre politische Arbeit geschlossen fortzusetzen und eine selbstständige Opposition gegen die jetzigen Regierungen im Reich und in Preußen zu führen. Diese Grundgedanken wurden von den Vertretern aller Landesstellen einstimmig hervorgehoben.

Hannover, 6. Dezember. (Draht.) Am Sonntag fand hier die Tagung der Zentralvorstände der Deutschen Volkspartei statt. Dingeldey eröffnete die Tagung mit einem mehr als zweistündigen Vortrag. Nach einer lebhaften Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen:

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei billigt die Ausführungen des Parteiführers über die politische Lage und den Kurs der Partei. Er spricht dem Parteiführer sein volles Vertrauen aus. Der Zentralvorstand ist der Auffassung, daß die Rettung Deutschlands aus seiner heutigen bedrückten Lage nur in Abkehr von der Sozialdemokratie erfolgen kann. Er hält die Bildung einer auf die breiten nationalen Kräfte des deutschen Volkes gestützten Reichsregierung für dringendes Erfordernis. Aus dieser Erkenntnis leitet die Deutsche Volkspartei unter Wahrung ihrer Selbstständigkeit nach allen Seiten in entschlossener Opposition an der gegenwärtigen Reichsregierung und der Regierung in Preußen. Von allen Wiedereinrichtungen der Partei fordert der Zentralvorstand fester Zusammenarbeit, von der Reichsstaatsfraktion in allen wichtigen politischen Entscheidungen Einheit und Geschlossenheit als Voraussetzung jeden Erfolges.

Das Wochenblatt der Deutschen Volkspartei nimmt der Tagung einen Aufsatz, in dem es u. a. heißt: „Nachdem die sozialistische Idee im nationalen Gewand erdichtet und nicht mehr von den parteipolitischen Erben der Marx und Engel verfaßt wird, nachdem sie nicht international, sondern national begründet wird, hat sie den bürgerlichen Widerstand in einer Weise hervorgehoben, der geradezu ein Verhängnis ist. Wer überhaupt noch an eine bürgerliche Welt glaubt, an die Kraft bürgerlichen Geistes und Schaffens, die einst Städte erbaut haben, ihre Tore dem wachsenden Strom der Bildung öffneten, die Türme der Dome zum Himmel richteten und die Menschen trotz aller schweren Kriegen und Rückschlägen von Generation zu Generationen mobilisierender machten, der muß zum aktiven und organisierten

Widerstand entschlossen sein. Man sagt, es sei zu spät, man müsse die Zeit vorüberlassen lassen. Das notwendig ist, daß die ewige geistige und organisatorische Erneuerung, das ist jetzt im Sonderfall die Bildung eines Widerstandskerns, der Anziehungskraft genug hat, auch größere Widerstände an sich zu ziehen, wenn der unvermeidliche Rückschlag von rechts nach links erfolgt. Mit einem Rückschlag der nationalsozialistischen Bewegung muß um so eher gerechnet werden, je schneller die nationalsozialistische Front ausweicht. Die Gefahr, von der sie bedroht ist, liegt gerade in dem radikalen Schwung ihres nationalsozialistischen Idealismus, der in den nationalsozialistischen Massen die Stimmen der Vernunft zum Schweigen bringt.“

Angedichtetes Interview mit Hitler

Die Parteileitung dementiert.

London, 6. Dez. (Draht.) Unter der Überschrift „Schicksalsreiche Woche für das Deutsche Reich“ und „Berlin in Fieberhitze“ veröffentlicht der Sunday Graphic ein „wie er sagt, neues und ausschließliches Interview mit Hitler“. Einleitend bemerkt die Zeitung, daß das deutsche Kabinett hinter verschlossenen Türen tagt und daß man fortwährend von der Möglichkeit des Rücktritts der Regierung Bränning spräche. Hitler sei bereit und erwarte kühnlich, daß er zur Macht gerufen werde. Man glaube, daß das Kabinett Bränning erledigt sei, wenn es keine Anzeichen erhalte. Hitler habe gesagt, daß Bränning keine andere Alternative anbieten könne.

Die Regierungskrise, so äußerte sich Hitler in dem Interview, sei früher gekommen, als man erwartet habe. Die Pläne der Nationalsozialistischen Partei zur Übernahme der Regierung seien am Samstag früh fertiggestellt worden.

Hitler erklärte dann, daß alles Gerede über seine etwaige Kandidatur zum Reichspräsidenten Unfug sei. Er habe keine derartigen Pläne. Wenn ein neuer Präsident gewählt werden solle, so werde dies ein Mann sein, an den er jetzt schon denke.

München, 6. Dez. (Draht.) Die Parteileitung der nationalsozialistischen Reichsleitung teilt mit: Das in der englischen Zeitung Sunday Graphic veröffentlichte Interview ihres Berliner Berichterstatters mit dem Führer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, ist in wesentlichen Teilen unzutreffend wiedergegeben. Der Berichterstatter des englischen Blattes hat offenbar seiner Phantasie breitesten Spielraum gelassen.



„Blaue Jungen“ im Dienste der Erwerbslosenhilfe.

Zur Linderung der Not in armen und erwerbslosen Familien wird die Brockenmannung in Cuxhaven von Mäotzen ausgeführt. Die Gasse stellt die Küstenwache.

nalen Wiederaufbaues. Italien betrachtet daher auch die Abrüstung als erste Voraussetzung für künftige Verhandlungen. Es ist bereit, das Rüstungsstoppjahr zu verlängern. Die Unzufriedenheit mit der europäischen Lage ist mannigfaltiger Natur. Der Vertrag von Versailles, mit dem Europa beschwert ist, verlegt jedem Fortschritt den Weg; aber eben wir an die Erörterung dieser Schwierigkeiten gehen, müssen wir unter Bemühen darauf konzentrieren, einen praktischen Plan zur Verminderung der Militärausgaben zu finden, die an den Energien fast aller Völker zehren.

Um die Erhaltung des Reallohnes

Berlin, 6. Dezember. Der Pressedienst der Zentrumspartei teilt mit, daß die Reichsregierung durch die neue Notverordnung „unter allen Umständen Sicherheiten gegen ein Absinken des Reallohnes treffen will, wenn sie sich auch dazu entschließen müßte, direkte Eingriffe bei den Tarifgeheimnissen und Tariflöhnen vorzunehmen. Diese Eingriffe erscheinen deshalb bedingt, weil es sich in der Praxis als unmöglich erweisen wird, daß die Richtlinien für die Schlichter sofort zur Anwendung kommen können, da allein schon die Änderung der 5000 bestehenden Tarifverträge eine große Spanne Zeit in Anspruch nehmen müßte. Zur Erhaltung des Reallohns bei ziffernmäßig sinkenden Preisen und Löhnen wird empfohlen, ein besonderes Verordnungsverfahren für die einzelnen Wirtschaftszweige einzuführen, um eine schematische Anwendung der Notverordnung und die dadurch sich ergebenden Schäden von vornherein auszuweichen. Die Lohnlenkung soll proportional abgestuft werden. Man würde vielleicht einen in der Vergangenheit liegenden Etichlag wählen, für den der damals geltende Reallohn oder die Kaufkraft der Löhne in den einzelnen Branchen genau errechnet wird. Unter diesen Umständen dürfte dann bei weiteren lohnpolitischen Entscheidungen nicht herangezogen werden. Man spricht jetzt von einem Etichlag aus dem Jahre 1927. Direkte Eingriffe sind daneben auch für die Preise geplant. Die Notverordnung wird bereits bestimmte Maße für einzelne Warengruppen, besonders für die Massenverbrauchsgegenstände, wie Rohle und Eisen, aber auch für die Baukosten festlegen. Solche Eingriffe lassen sich bei der Rohle sofort durchsetzen. In der Eisen- und Baukostenindustrie liegen die Verhältnisse jedoch anders, doch nimmt man an, daß es möglich zu machen ist, auch hier sofort eine fühlbare Preislenkung durchzuführen. Natürlich wird diese Preislenkung nicht schematisch überall durchzuführen sein können. Denn in einzelnen Industrien, wie z. B. in der Textil- und Lederindustrie haben wir schon größere Preislenkungen zu verzeichnen. Grundsätzlich werden also die Gebiete erfaßt werden, auf denen auch heute noch eine absolute Übersteuerung und eine nicht mehr gerechtfertigte Preisspanne sich zeigt. Durch diese Preislenkungen will man die Möglichkeit zur Senkung der Preistatistiken wie auch zur Herabsetzung der künftigen Tarife im Verlehrsweisen, bei den Gas- und Elektrizitätswerken schaffen.“

Duisberg über die Bedeutung des Binnenmarktes

Berlin, 6. Dezember. (Draht.) Geheimrat Dr. Duisberg äußerte sich zur Wirtschaftskrise und den wirtschaftlichen Möglichkeiten ihrer Überwindung. Er erklärte ausführlich, wie die herrschende Krise am größten Teil durch politische Maßnahmen hervorgerufen und verschärft worden sei, weshalb sie letzten Endes auch nur von der Seite der Politik her gelöst werden könne. Die Lösung der Krise werde ausschließlich davon abhängen, ob es gelinge, Ordnung in die Kreditverhältnisse und Handelsbeziehungen der Welt zu bringen. Dafür sei das Vertrauen und der gute Wille die wichtigsten Voraussetzungen, das Vertrauen des einzelnen und die Solidarität seiner Geschäftsführung, ebenso wie das Vertrauen der Völker untereinander.

Über die Bedeutung des Binnenmarktes sagte Duisberg, wir dürfen nicht vergessen, daß bei der gegenwärtigen Tendenz in der Welt unser Interesse in größtem Maße wieder dem Binnenmarkt gelten müsse, der immer das Rückgrat unserer Wirtschaft bleiben werde, so notwendig auch für uns als Industriewelt ausreichende Exportmöglichkeiten seien.

Entscheidung im Streitfall Nordwest-Metallarbeiterverband

Landesarbeitsgericht stellt seine Verlesung der Tarifpflicht fest.

Berlin, 5. Dez. Der seit über einem Jahr andauernde Prozeß des Deutschen Metallarbeiterverbandes gegen Arbeitsgeberverband Gruppe Nordwest wurde heute durch das Urteil des 8. Kammer des Landesarbeitsgerichts Berlin unter Vorsitz von Landgerichtsrat Sell beendet.

Das Urteil des Arbeitsgerichts, durch das festgestellt worden war, daß der Metallarbeiterverband die tarifliche Friedenspflicht verletzt habe, weil er seine angeschlossenen Mitglieder unterstützt habe, wurde aufgehoben. Das Berufungsgericht entschied, daß die Klage und Widerklage abgewiesen werden. Eine Verlesung der Friedenspflicht sei keiner der Parteien zum Vorwurf zu machen. Der Arbeitsgeberverband sei zwar berechtigt gewesen, von sich aus die überhöhten Arbeitslöhne herabzusetzen. Er habe aber durch bestimmte Maßnahmen eine Verlesung des Kampfes herbeigeführt, durch die der Metallarbeiterverband bekanntlich wurde, schließlich gefördert worden. Deshalb sei auch die Verlesung der Friedenspflicht durch den Metallarbeiterverband nicht mehr anzunehmen.

Der achte Kunstturnkampf Rheinland - Westfalen

Eine knappe Niederlage

Westfalen 1736,5 - Rheinland 1724 Punkte

Erst am letzten Gerät fiel die Entscheidung - Winter (Langerfeld) bester Einzeltürner

W. Köln, 6. Dezember. (Eig. Bericht.) Das Kunstturnen hat in letzter Zeit steigende Beliebtheit erlangt, bewies auch wieder der diesjährige Kunstturnkampf Rheinland - Westfalen in der Kölner Rheinlandschule. Schon Stunden vor dem Kampfe herrschte vor der Halle ein riesiger Betrieb. Immer wieder wälzten sich neue Schlangen von Autos, darunter die größere Zahl aus Westfalen, heran, die neue Scharen von Interessenten brachten. Leider mußte eine ganze Reihe von Besuchern unverrichteter Dinge wieder umkehren, da die letzten noch vorhandenen Karten ausverkauft waren. Kurz nach 15 Uhr war die Rheinlandschule bereits überfüllt. Es waren etwa 8000, die sich zu dem turnerischen Großereignis eingefunden hatten, und die von den gebotenen Kämpfen voll und ganz begeistert waren.

Der Kampf selbst wurde eingeleitet durch einen Aufmarsch der beiden Mannschaften, die ihren Kreisbannern folgten. Im Auftrage des Kölner Gauvereins begrüßte Gauvertreter W. G. die Versammelten, während im Auftrage des Kreises der erste Kreisvertreter U. F. sprach.

An der Reihenfolge der Übungen hatte man in diesem Jahre erstmals eine Änderung eintreten lassen. Es wurde nämlich mit den Freibungen begonnen, da erfahrungsgemäß bei dem früheren ersten Gerät, dem Quersprung, viele Verletzungen vorkamen, die man auf die Anfangsnervosität der Turner zurückführte. Weiter hatte

Westfalen seitens Salto mit einer ganzen Reihe um die Körperachse waren keine Seltenheit. Den Vogel schoss Winter ab, der als einziger seine Übung mit 40 Punkten bewertet bekam. Bei den Rheinländern gab es den ersten Verfolger, Adam, der offenbar indisponiert war und auch nach dem Rückturnen den Kampf aufgab, erhielt nur 22 Punkte. Die Westfalen holten also schon hier verlorenen Boden auf, denn sie erreichten in der Gesamtwertung 871 Punkte, während die Rheinländer nur 855 Punkte für sich buchen konnten. Stand des Kampfes nach der dritten Übung 1021:1088 für das Rheinland.

Als Einlage zeigten nun über 200 Turnerinnen des Kölner Turnvereins gymnastische Freibungen, die recht gut durchgeführt in eindrucksvoller Weise den Unterschied zwischen dem Turnen der Männer und dem der Frauen erkennen ließen.

Als nach dieser Vorführung der Geräte, Kampf wieder begann, war die Spannung auf höchste gestiegen. Überall hörte man die bangen Frage: „Wird es das Rheinland diesmal schaffen?“ Ausichten waren noch vorhanden, denn man rechnete damit, daß die Rheinländer den Westfalen im Vierturnen mindestens ebenbürtig sein könnten. Doch der Verlauf des Kampfes lehnte das Gegenteil. Das vierte Gerät,

das Quersprung,

brachte den Rheinländern schon Enttäuschungen. Einige Turner turnten recht nervös, und hatten auch zum Teil sehr viel Pech, so war nach diesem Gerät



Kraftvoll, elegant und beherrscht. Schmitz (Rheinland) bei einer Freibung.



Turner auf zum Streite...

Die Mannschaften von Rheinland (links) und Westfalen vor Beginn des Kunstturnkampfes.

man das Rückturnen nicht an das Ende, sondern an die dritte Stelle gelegt, um so zu vermeiden, daß Unfälle an diesem sehr schwierigen Gerät infolge Übermüdung eintreten.

Der Anfang des Kampfes war für die Rheinländer sehr verheißungsvoll.

Die Rheinländer zeigten bei den Freibungen die weitaus besten Leistungen.

Durch ihr ruhiges und sicheres Turnen, durch den guten Aufbau der Übungen und die größeren Schwierigkeiten gelang es ihnen, einen nicht unbedeutenden Vorsprung herauszuholen. Die Westfalen turnten reichlich nervös, und verloren dadurch wertvolle Punkte. Das Endergebnis nach den Freibungen lautete 316½:337 für Rheinland, das damit mit 20¼ Punkten führte. Als zweite Übung kam

der Vierlingsprung.

Jeder Turner konnte zwei Sprünge ausführen, von denen der beste gewertet wurde. Auch hier zeigten sich die Rheinländer wieder ihren Besuchern überlegen. Die Sprünge boten recht große Schwierigkeiten, und es blieb nicht unerwähnt, daß der zweite Versuch meistens besser ausfiel als der erste. Die Rheinländer erreichten bei der zweiten Übung insgesamt 346 Punkte, während es die Westfalen nur auf 333½ Punkte brachten. Stand des Kampfes nach dem Vierlingsprung 660:688 für das Rheinland.

Beim Reck trat bereits der Umschwung ein.

Daß das Reck das beliebteste Gerät ist, bewährte sich auch hier wieder. Immer wieder brachten die Westfalen durch die Halle, wenn eine Übung besonders gut gelungen war. Die Leistungen selbst waren ganz hervorragend. Bewundernswert waren vor allem die außerordentlich schwierigen Abgänge, die die West-

der Vorsprung der Rheinländer bis auf 11½ Punkte herabsenkten. Stand des Kampfes nach dem vierten Gerät: 1368:1374½ für Rheinland. Das letzte Gerät, das Reck,

brachte nun die Entscheidung, die die Rheinländer wohl schon im Stillen gefürchtet hatten. Waren bei den ersten Geräten die Westfalen etwas unsicher und nervös geworden, so war die

Seche am Reck genau umgekehrt. Die Rheinländer behielten die große Nervenprobe nicht. Selbst Turner, von denen man es nie erwartet hätte, ließen sich so aus dem Konzept bringen, daß der Vorsprung gegenüber den Westfalen immer kleiner wurde. Bis zum vierten Turner lagen die Rheinländer noch in Führung. Als dann aber Brandts mitten in seiner Übung, die bis dahin sehr gut geturnt worden war, ohne ersichtlichen Grund abbrach, und nur 26½ Punkte dafür bekam, war

die Niederlage der Rheinländer besiegelt.

Die Westfalen, befreit durch das Gefühl, daß ihnen der Sieg nicht mehr zu nehmen sei, liefen zu einer solchen Hochform auf, daß ihr Vorsprung von Übung zu Übung größer wurde. Unter tosendem Beifall erreichten Winter 40 Punkte und Plagel 39½ Punkte. Mit 12½ Punkten Vorsprung beendeten die Westfalen diesen harten Kampf und erhöhten damit die Zahl ihrer Siege auf sieben.

Der Sieg der Westfalen, der allerdings nicht mehr so eindeutig wie der des Vorjahres ausfiel, ist verdient. In erster Linie verdanken sie ihn ihrer größeren Wettkampferfahrung und ihrer größeren Ruhe. Im allgemeinen waren ihre Übungen auch schwieriger als die der Rheinländer, die ihrerseits teilweise die Übungen selbst einwandfrei turnten. Die Niederlage der Rheinländer ist nicht etwa auf Ermangelung des Könnens zurückzuführen, sondern lediglich darauf, daß die Mannschaft in den kritischen Augenblicken ihre Nerven verlor.

Turnauschub-Tagung in Berlin

W. Berlin, 5. Dezember. (Eig. Drahtb.) Unter Leitung von Oberturnwart Stedding (Bremen) trat heute in der Deutschen Turnschule der Gesamt-Turnauschub der Deutschen Turnerschaft zu seinen zweitägigen Beratungen zusammen. Zunächst wurden einzelne wichtigere Punkte besprochen, die schon in den Vorgesprächen vorbereitet worden waren. Der Vorstand des Turn-Ausches gab Richtlinien über die sachlichen Bestimmungen hinsichtlich der Wett-

kampftätigkeit und -berechtigung der Studenten in der Deutschen Turnerschaft und in anderen studentischen Verbänden. Bezüglich der Teilnahme von Turnerinnen an Straßenwettkämpfen wurde der Wunsch geäußert, daß die Vereine ihre Turnerinnen nach Möglichkeit von derartigen Wettbewerben fernhalten. An Tennisturnieren der DT. dürfen nur solche Tennisspieler teilnehmen, die ihr Amt ehrenamtlich ausüben. Alle das Deutsche Turnfest 1933 betreffenden Anträge wurden den einzelnen Turnauschüben zur weiteren Bearbeitung überwiesen. Grundsätzlich wurde vom Turnauschub beschlossen, trotz der Not der Zeit an dem Turnfest 1933 in Stuttgart festzuhalten.

Bearbeiten zum Deutschen Turnfest

W. Berlin, 6. Dezember. (Eig. Drahtb.) Die zweitägige Sitzung des Turn-Ausches der Deutschen Turnerschaft wurde am Sonntag in der deutschen Turnschule fortgesetzt und beendet. Ausführlich wurde über die Vorbereitungen zum Deutschen Turnfest 1933 in Stuttgart berichtet. Man wird das Fest mit einem großen Schauturnen und einem Aufmarsch der Turnerinnen in Reihensformation abschließen. Dem Aufmarsch folgen Spiele der Jugendlichen, ein Massenparadezug der Kadetten, ein Turnerbund, die große Kreisstaffel, dann der Aufmarsch aller Teilnehmer und Teilnehmerinnen (hier wird mit 40 000-50 000 Personen gerechnet), die Totenfeier, allgemeine Freibungen und schließlich nach der Siegerehrung der feierliche Schlußakt. Wie üblich, wird am letzten Vormittag ein Festzug in mehreren Abteilungen in einer Länge von schätzungsweise zwölf Kilometern durch Stuttgart geleitet. Jedenfalls wird das Stuttgarter Turnfest trotz der schwierigen Zeitverhältnisse dem Kölner Fest kaum nachstehen brauchen. Die Frage der Stellung von Wehrreihen und des freiwilligen Pflichtturnjahres für die Jugend bearbeitet der Vorstand der DT. über die deutschen Kunstturnmeisterschaften 1932 wurde beschlossen, daß sie am 6. November in Berlin stattfinden.

Turner-Sandball.

Veräischer Gau. T. V. Remscheid-Hallen gegen Remscheid-Hallen 1:6; T. V. Jahn Remscheid gegen Remscheid T. V. 4:4; Lenneper T. V. gegen T. V. Dabringhausen 5:1; Volksjugend Remscheid gegen T. V. Nadebornwald (ausgefallen). Niederbergischer Gau: T. V. Solingen gegen T. V. Saan 4:1.

Japan bewirbt sich für 1940

W. Tokio, 5. Dezember. (Kabel.) Obwohl die Olympischen Spiele des nächsten Jahres in Los Angeles noch nicht einmal begonnen haben, beginnt jetzt schon der Wettbewerb für die übernächsten Spiele 1940. Nach Madrid und Rom hat sich jetzt Tokio um die Durchführung der Spiele beworben. Die Spiele sollen am 1. April des 2000. Jahrestages der Gründung des japanischen Reiches durchgeführt werden. Es sind sogar schon bestimmte Vorschläge unterbreitet worden.

Hauptvermittler: W. D. 2012. Verantwortlicher Schriftleiter: Wolfgang Müller. Verlag v. W. D. 2012. Druck: W. D. 2012. Wuppertal-Elberfeld. Gesamt-Nummer 21701.

Die Einzelleistungen

Westfalen:	Freibungen:	Vierlingsprung:	Reck:	Vierd:	Barren:
Loerschbach (Eichen)	39	39	35,5	38	34
Plagel (Dortmund)	38,5	38,5	34,5	38,5	35
Gründelbach (Alsfeld)	27	28	39	31,5	38
Kargol (Böckum)	30,5	29,5	34,5	38,5	37
Klinger (Schwerte)	32,5	38	35	22	35
Strale (Eichen)	32	35,5	35	38	38,5
Reinhart (Böckum)	30	39	34,5	38	37
Amel (Hersfeld)	35	32	37	36	36
Trostheim (Dortmund)	32	32	36,5	38,5	37,5
Winter (Langerfeld)	34	35,5	39,5	34	37,5
Plagel II (Dortmund)	32	38	40	37,5	40
		33,5	39,5	32,5	39,5
Rheinland:					
Ellert (Eichen-Borbeck)	32,5	33,5	35,5	35	35
Goos (Elberfeld)	34,5	33,5	39,5	25	30,5
Reinhart (Nadebornwald)	34	34,5	35	35,5	38,5
Schmitz (Hersfeld)	34	34,5	35	23	36
Künzel (Wald-Merfeld)	32	33	36	34,5	32,5
Brandts (Hahn-Mühlheim)	35	36	36	38	26,5
Adam (Böckum)	32	27,5	22	—	—
Niedmann (Eichen)	31	27	22	27,5	39
Sandrock (Jungferns)	36	37	38	32	33,5
Alme (Remscheid)	32,5	36	36,5	36,5	33
Reinhart (Köln)	34,5	30,5	35,5	36	38,5
Budjinski (Eichen), Erismann	—	—	—	36,5	33

Schwarz-Weiß Barmen gegen Alemannia Düsseldorf.

SSVg. Barmen gegen SpV. 04 Düsseldorf.



fesselndes Eckballkampf vor dem Düsseldorf Tor. Wie man sieht, gab diese Ecke wieder ein Eckball für Schwarz-Weiß.



Links: Langhauer, Düsseldorf's Hüter, kommt hier Müller (SSVg.), der kurz vorher das dritte Tor durch Kopfball erzielte, zuvor.
Rechts: Düsseldorf's Hüter Langhauer wurde reichlich mit Bomben belegt

Hertha Düsseldorf - Germania Küllenhahn 4:4 (1:4).

Die Gäste aus dem Buppertal überraschten nach der angenehmen Seite; denn während der ganzen ersten Hälfte waren sie stark im Vorteil. Nach vierstündigem Kampf übernimmt Küllenhahn durch ein Prachtstück des Halbrechts die Führung, dem der Halblinke nach gutem Durchspiel ein zweites Tor folgen läßt. Dann wird für kurze Zeit Düsseldorf gefährlich und holt in dieser Zeit ein Tor auf. Zehn Minuten später heißt es aber schon wieder 3:1 für die Gäste, und ein Alleingang des Halbrechts erhöht noch vor dem Wechsel auf 4:1.

Nach der Pause änderte sich das Bild. Küllenhahn's Mittelläufer läßt stark nach, so daß die Herthamannschaft überlastet ist. Innerhalb 20 Minuten holt sich Hertha bis 4:4 auf. Trotzdem kann weiter Küllenhahn das Feld beherrscht, wobei Tore nicht mehr erzielt.

Die vorgesehene halbstündige Verlängerung konnte nicht mehr ganz ausgenutzt werden, da die Dunkelheit hereinbrach. Etwa nach 13 Minuten ließ der Schiedsrichter darum das Los entscheiden, das auf Küllenhahn fiel.

Velbert

SV. Velbert setzte sich gegen Turu Düsseldorf kräftig zur Wehr, mußte den Gästen aber schließlich doch einen 4:5-Zieg überlassen.

BV. Velbert - Turu Düsseldorf 4:5 (1:4).

Bahreich hatten sich die Zuschauer zu diesem Velberter Pokalspiel eingefunden, annähernd 1500 umsäumten den Platz. Die Möglichkeit eines Erfolges für die Velbter wurde erhöht durch den Verlauf des Treffens. Wenn es dazu nicht kam, so lag das an dem größeren technischen Mangel der Gäste und der Unentschiedenheit und dem Unverständnis in Velbert's Angriffsspielen. Bis zur Pause hatten sich die Düsseldorf'er einmündig durchgesetzt, saßen sich aber nach dem Wechsel stark in die Defensive gedrängt. So kann man in der Gesamtbetrachtung das Treffen als ausgeglichen ansehen. Gleich zu Beginn setzt sich der Gast mit einem Torerfolg im Anschluß an einen Straßstoß durch, doch kam Velbert etwa zehn Minuten später durch den Mittelfürmer

zum Ausgleich. Düsseldorf drückt jetzt sehr stark auf das Tempo, stellt durch Linksaußen und Rechtsaußen bald das Ergebnis auf 3:1. Als dann der Halblinke der Düsseldorf'er eine Ecke mit dem Kopf zum vierten Treffer verwandelt, schien der Endersieg der Düsseldorf'er sicher.

Nach dem Wechsel ließen sich die Velbter durch den hohen Vorsprung nicht entmutigen, sondern gingen ganz aus sich heraus. Ein Alleingang des Halblinken führte durch Fehler eines Düsseldorf'er Verteidigers zum zweiten Gegenerfolg. Düsseldorf's Linksaußen nutzte falsches Stellungsspiel des Velberter Hüters geschickt zum fünften und letzten Treffer aus. Die Angriffe der Velbter brachten zahlreiche Torgelegenheiten, die aber unausgenutzt blieben. Erst zehn Minuten vor Schluß führte ein Mißverständnis im Düsseldorf'er Schlußdrittel zum dritten Treffer, und kurz vor dem Abpfiff holte Velbert's Linksaußen durch einen Weisstoß auf 4:5 auf. Das Treffen verlief also; der Schiedsrichter hatte es jederzeit in der Hand.

Remscheid

Die Remscheider Bewegungsspieler nutzten die Schwäche der Verteidigung des Sonnenborner SC 07 geschickt aus und traten bis zur Pause vier Tore, ein Vorsprung, der in der zweiten Halbzeit gehalten werden konnte.

Solingen

Zu einer gefährlichen Pokalspiel-Mannschaft scheint sich die des SpV. Weyer zu entwickeln. Erreichte schon der hohe 5:0-Zieg über die VfR. Obli's Aufstieg, so beweist das 4:1-Resultat, daß Weyer diesmal gegen Oberkassel erzielte, daß mit der Mannschaft auch weiterhin zu rechnen ist.

SpV. Weyer - SSV. Oberkassel 4:1 (2:0).

Trotzdem Weyer mit drei Erfahrenen spielte, darunter zwei im Sturm, fand sich die Mannschaft recht schnell und spielte schon bald überlegen.

Nach einer Viertelstunde hieß es durch den Halblinken 1:0, und nach einer weiteren Viertelstunde trat der rechte Verbindungsmann das zweite Tor.

Nach dem Wechsel kam Oberkassel etwas auf, spielte aber im Sturm zu engmaschig, um sich bei der guten Dedung Weyers durchsetzen zu können. Anders der Halbrechts, der in regelmäßigen Abständen auf 4:0 erhöhte. Erst als dieser Stand erreicht war, kam Oberkassel durch einen vom Halblinken getretenen Straßstoß zum Ehrentreffer. Nur wenige Zuschauer wohnten dem flotten, fairen Spiel bei.

Bzüglich der Tabelle sind wir darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Spiel Alemannia Solingen gegen SV. Weyer, das wir in der letzten Montagausgabe nicht berücksichtigt hatten, für Velbert gewonnen steht. Die Tabelle lautet daher wie folgt:

Vereine	Spielt	Gewonnen	Unentschieden	Verloren	Tore	Punkte
SC Cronenberg	11	8	2	1	32:12	18
SSV Velbert	10	6	3	1	24:12	15
Barmer SC	10	6	2	2	33:20	14
SV Velbert	10	5	4	1	26:15	14
TuSpV. Ronsdorf	9	4	3	2	22:14	11
Viktoria Barmen	10	3	4	3	12:16	10
Union Elberfeld	10	2	3	5	15:27	7
Borussia Velbert	8	2	3	3	15:22	7
SpV. Heiligenhaus	10	2	2	6	13:26	6
SV. Weyers	10	2	2	6	16:29	6
Alemannia Solingen	9	2	1	6	19:23	5
Rot-Weiß Barmen	9	0	3	6	9:20	3

Düsseldorf

In Düsseldorf gab es zwei Spiele, in denen sich gute Vertreter der Bezirksliga gegenübersanden: Fortuna gegen SC 99 Düsseldorf und TuSpV. Eller 04 gegen SpVg. Ratingen. Jedesmal schaffte der Platzverein den Besucher aus, Fortuna den SC 99 mit 5:3 und Eller die Ratinger mit 2:1. Teutonia Düsseldorf war natürlich dem Drama des SVL. Benrath nicht gewachsen und unterlag mit 1:6.

Meisterschaftsspiele

1. Bezirksklasse.

In der Buppertaler Gruppe beteiligte der Cronenberger SC keine Ziehung an der Spitze der Tabelle, wenn er den SV. Heiligenhaus sicher mit 5:1 niederschalt. Das Wiederholungsduell zwischen Alemannia Solingen und Viktoria Barmen ging mit 2:2 unentschieden aus.

Bzüglich der Tabelle sind wir darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Spiel Alemannia Solingen gegen SV. Weyer, das wir in der letzten Montagausgabe nicht berücksichtigt hatten, für Velbert gewonnen steht. Die Tabelle lautet daher wie folgt:

Vereine	Spielt	Gewonnen	Unentschieden	Verloren	Tore	Punkte
SC Cronenberg	11	8	2	1	32:12	18
SSV Velbert	10	6	3	1	24:12	15
Barmer SC	10	6	2	2	33:20	14
SV Velbert	10	5	4	1	26:15	14
TuSpV. Ronsdorf	9	4	3	2	22:14	11
Viktoria Barmen	10	3	4	3	12:16	10
Union Elberfeld	10	2	3	5	15:27	7
Borussia Velbert	8	2	3	3	15:22	7
SpV. Heiligenhaus	10	2	2	6	13:26	6
SV. Weyers	10	2	2	6	16:29	6
Alemannia Solingen	9	2	1	6	19:23	5
Rot-Weiß Barmen	9	0	3	6	9:20	3

Die Solinger Gruppe mochte ebenfalls und einem Spiele auf. Hier regierte SSV. Weyer mit 4:1 (3:0) über TuSpV. Weyers 04.

Nach in der Remscheider Gruppe gab es einen Punktgleichstand, den der SSV. Weyer gegen Borussia Weyer mit 6:1 gewann. — Da sich in der Tabelle ein kleiner Fehler eingeschlichen hatte, können wir auch die Remscheider Tabelle.

Vereine	Spielt	Gewonnen	Unentschieden	Verloren	Tore	Punkte
SV. Remscheid	7	6	0	1	31:10	12
BfV. Remscheid	8	4	3	1	33:20	11
SSV. Remscheid	8	4	2	2	32:16	10
SpV. Dahlhausen	8	5	0	3	22:28	10
BfV. Lennep	8	3	2	3	16:12	9
SpV. Barmen	8	4	1	3	24:20	9
SSV. Suedberg	9	3	3	3	23:20	9
SV. Cronenberg	9	2	3	4	13:20	7
SC 09 Remscheid	8	3	0	5	15:24	6
SSVg. Bergneustadt	8	1	1	6	11:28	3
SSV. Gummersbach	7	0	2	5	9:20	2

Alemannia Vohwinkel - Viktoria Barmen 2:2 (2:1).

Man kann wirklich nicht behaupten, daß Alemannia in dieser Spielklasse sonderlich vom Glück begünstigt ist. Auch dieses Spiel war ein auffallender Beweis dafür. Wohl hatte Viktoria, die sich schneller fand als der Platzverein, in der ersten Viertelstunde, in welcher auch

Was wird aus der Flanke werden?



So dachten Leonhard (Benrath) und Kämmerer (Teutonia) in Erwartung der Dinge, die von Benrath's Linksaußen kommen sollten.

Reigen dreier Fußballkönner.



Von links: Henkel (Düsseldorf 99), Reigen (Fortuna) und Müller (Düsseldorf 99) bei einem Angriff des Fortunensturms. — Rechts im Hintergrund Gotzinger (Fortuna).

Die Mannschaften hatten in dem schwach beleuchteten Ausstellungsräume vorgenommen. Besonders bei dem mochte sich das Fehlen von vier der Besien haarf

en-Ragen...
der ersten...
der zweiten...
die Kons...
den Brüsten...
Nonsbori.

hrer
R. tagt.

ut Dienste
ist, wenn
nicht verheben
entgegenkom
nicht gefagt
Befchluf.
allen ist, für
den als be
bezug der
Gestaltung
lassen und
Berpflicht
ungsprämie
abspott aus
Unfallver
deutet prof
R. 3.— für
Stellung
mit einem
inweggehen
nd sich wei

desverband
inlichen
ort in der
en. Ueber
rimat, wel
schloß, für
in will, um
der im
ehemalige
Rön. Zu
er na
che und
hingehö
ffes von
e Auge
t, abhol
auf man

andsange
nächst
Ladba
die für
Zigung.

biesmal
a w a l l
rennen
und stelle
der ihn
te, vor
großen
Engel
twecker
Erßen
Im Ameri

ndel
Das
mit dem
u m
Nach
insofen
u die
lagen
hohen
unden
damit
hinter
unden
che die



Rund um Südamerika unterhält eine Reihe von Schiffsahrtsgesellschaften einen Küstendienst, der die großen Häfen der verschiedenen Staaten untereinander verbindet. Einige dieser Unternehmungen haben ihren Sitz in der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro, wo vor einigen Jahren eine abenteuerliche Geschichte ihren Anfang nahm, die den Beteiligten wohl bis an ihr Lebensende in Erinnerung bleiben wird, wenn auch nicht viel darüber in die breite Öffentlichkeit gelangte.

Der Schnelldampfer „Aquila“ hatte die Anker gelichtet. Langsam wandte er sich vom Kai dem offenen Meere zu, um erst wieder nach dreitägiger Fahrt Montevideo, die Hauptstadt von Uruguay, anzuliegen. Vom Hafen aus waren nur mehr das Gedränge der qualmenden Schiffe und die unter der krazelnden Sonne glitzernden Streifen des Meeres zu sehen, als ein junger Mann den Rigi entlang schaute. In der Ferne, wo vor kurzem das Schiff gelegen war, hielt er einen Augenblick erschöpft inne und sah dem Dampfer nach. Dann ließ er, was ihn nur seine eigene Trägheit konnte, dem Bootshaus zu, wo einige Motorboote aus dem Privatbesitz des Reeders des „Aquila“ untergebracht waren. In das leistungsfähigste Rennboot warf der junge Mann einige Rappen Benzin, die in der Kasse standen, sprang nach, ließ den Motor an und nahm wenige Sekunden später mit Wollgas Kurs auf den schon am Horizont erscheinenden Dampfer. Es galt ein Wettrennen um hohen Preis; konnte er den Dampfer vor sieben Uhr, das war die Zeit des Abendessens, einholen, dann waren die Menschen darauf gerichtet.

Kleine Ursachen haben oft die größten Wirkungen. Das Unglück wollte es, daß an diesem Tage in dem Lebensmittelmagazin jener Schiffsahrtsgesellschaft ein neuer Gefäß seinen ersten Dienst tat. Am Morgen wurde von dort aller nötiger Proviant, dessen ein Schiff auf langer Fahrt bedurfte, an Bord des „Aquila“ gebracht. Unter den vielen Dingen für das leibliche Wohl der Passagiere befand sich auch ein Saft-Staubsauger. Es gab viel Arbeit in diesen Stunden. Der Magazinsleiter, der ins Kontor gerufen wurde, wies den neuen Gefäß an, einen halbgelackten Saft mit Staubsauger auf das vorgeschriebene Gewicht aufzufüllen. Der Reutling hatte vergessen, in welchen der Räume der Kutter lagerte, und ging auf die Suche. Da erinnerte er sich, in der Schreibstube des Verwalters einen offenen Saft gegeben zu haben, der wohl das Gewicht enthalten dürfte, und fand seine Vermutung bestätigt. Vorforschhalber überlegte er sich, indem er ein klein wenig lachte. Hieraus führte er seinen Auftrag aus, füllte den Saft, stellte ihn auf die Waage, und als der Vorrat zurückkam, hatte er nur mehr das Gewicht um überprüften. So wanderte ein Saft, dessen obere Hälfte Nattengift enthielt, in die Kasse des „Aquila“, wo man ihn schon zur Verteilung einer Mahlzeit erwartete.

Zur gleichen Zeit, als der „Aquila“ in See zog, entdeckte der Magazinsleiter den schrecklichen Irrtum. Ratten gibt es in den unteren Räumen eines jeden Schiffes, und Gift ist das wirksamste Mittel, um der Plage Herr zu werden. Dabei befand sich auch im Magazin der Gefäß-

schaff stets ein Vorrat für den Bedarf der Schiffe der Linie. Das Gift war Arsenit und wurde mit Stäubchen vermischt, um die Ratten zu tödnen. Als der Leiter des Magazins wieder seine Schreibstube betrat, fiel ihm sogleich auf, daß der Saft mit der Giftmischung fast geleert sei, und er rief, böses ahnend, den Gefäßführer, der ihm seine Befürchtung bestätigte. Verzweifelt ließ der Magazinsleiter mit der Schiffsabteilung ins Kontor hinüber. Es waren nur ein Beamter und der Lehrling Martin, Sohn eines deutschen Konsulats, anwesend, da die anderen an diesem Tage ihre Mittagspause erst nach der Abreise des Schiffes hielten, die um vier Uhr fünfzehn Minuten gemeldet worden war. Der Beamte stürzte zum Telefon und suchte den Chef des Hauses zu erreichen, erfuhr aber, daß er noch nicht in seiner Wohnung sei. Hieraus tat er aus eigenem Ermessen alles, was ihm zur Rettung der dreihundert Menschen auf dem „Aquila“ möglich schien. Er rief die Funkstation des Hauses an und ersuchte, den „Aquila“ durch Radiotelegramm zu warnen, womit die Angelegenheit erledigt gewesen wäre, hätte es damals schon einen künftigen Funkdienst an Bord der brasilianischen Küstendampfer gegeben. Wohl waren die Schiffe mit Sende- und Empfangsapparaten ausgerüstet, doch hatte der Funker auch andere Obliegenheiten zu versehen, so daß er nur bei Gefahr oder schwerer See künftigen Radiodienst halten konnte. Deshalb telephonierte der Angestellte auch zur Fliegerstation, mußte aber zu seinem Schrecken erfahren, daß vor dem Ablauf von zwei Stunden keine Flugmaschine startbereit gemacht werden könne. Nun wußte er sich nicht mehr zu helfen und schickte den Lehrling auf die Suche nach dem Reeder. Martin lief sogleich fort, dann aber fiel ihm etwas ein und er eilte nach dem Hafen. Es war das erste Mal, daß er den Befehl eines Vorgesetzten nicht befolgte. Er selbst wollte versuchen, das Leben auf dem „Aquila“ zu retten und da gab es keine Sekunde mehr zu verlieren. Die einzige Möglichkeit, die noch blieb, war, den Dampfer mit dem Rennboot einzuholen. Ein Glück, daß er sich selbst wußte, in seinen dienstfreien Stunden hatte er die Boote des Reeders in Ordnung gehalten und oft seinen Chef bei Hafenfahrten begleitet.

Erst als der Lehrling im Motorboot dahinschiffte, begriff er die Größe der Verantwortung, die er auf sich genommen hatte und es wurde ihm bange. Dann aber ließ er die Ängste zusammen und aus all seinem Denken wurde der einzige Wille, zu retten. Glücklicherweise war das Meer ruhig und die Sicht klar, sonst wäre sein Unternehmen aussichtslos gewesen. Rühl begann er die Möglichkeit des Gelingens zu erwägen. Es war vier Uhr fünfzehn Minuten, somit blieben ihm höchstens zwei und eine Viertelstunde Zeit. Der „Aquila“ war um vier Uhr fünfzehn Minuten abgegangen und hatte demnach eine halbe Stunde Vorlauf. Das Schiff fuhr mit einer Geschwindigkeit von manchen Knoten, und von dem Motorboot kannte er nur dessen Höchstleistung in Knoten und das waren 44 in der Stunde. Er nahm seinen Bleistift zur Hand und in der Tasche entdeckte er ein Stück Papier:

1 Knoten = 1 Seemeile oder genau 1852 Meter in der Stunde, 20 Knoten = 1852, 20 = 37040 Meter oder 37,04 Kilometer pro Stunde;

Samst war das Motorboot um rund 7 Kilometer in der Stunde schneller als der Dampfer. Der „Aquila“ hatte einen Vorrat von einer halben Stunde gehabt und in dieser Zeit eine Strecke von 18 1/2 Kilometer zurückgelegt. Wie lange wird es nun dauern, bis das schnelle Motorboot ihn eingeholt haben wird? Martin rechnete weiter: In einer Stunde gewinnt sein Boot 7000 Meter zurück, folglich in einer Minute den sechzigsten Teil davon, das ist 7000 : 60 gleich 116,7 Meter. Um die 18 500 Meter aufzuholen, bedarf es der Zeit von soviel Minuten, als 116,7 Meter in 18 500 Meter enthalten sind, das macht 18 500 : 116,7 = 158,5 Minuten oder zwei Stunden und 38 1/2 Minuten.

Als er die letzten Bismars schrieb, begann seine Hand zu zittern, denn nun wußte er, daß er den „Aquila“ eine Viertelstunde zu spät erreichen könne. Aber trotzdem ließ er den Rigi nicht sinken und sann fieberhaft auf einen Ausweg. Wie weit werde ich nun sieben Uhr vom „Aquila“ entfernt sein? dachte er und wieder fragte er an zu rechnen: Um sieben Uhr werde ich noch ungefähr 19 Minuten benötigen, um den „Aquila“ einzuholen, also neunzehnmal 116,7 Meter weit weg sein, das macht 2217 Meter. Es war immerhin möglich, daß man das Motorboot aus dieser Entfernung bemerkte, wenn er Zeichen gab. Sollte man aber, auf ihn trotzdem nicht aufmerksam werden — was dann?

Auf dem Dachgarten der Reederlei fand der alte Chef und sah mit seinem Fernrohr auf das Meer, bis das Rennboot mit dem Dampfer seinen Wenden entworfen war; aber auch dann noch hatte er sorgsam die in die blaue Ferne, denn das Rennen dort dauerte auch um sein eigenes Leben. Bald nachdem Martin fortgegangen war, kam der Reeder ins Kontor zurück und erfuhr von dem furchtbaren Unglück, das den Passagieren und der Reederlei drohte. Dann hatte er erfahren, daß der Lehrling mit einem seiner Boote ins Meer hinausgeschifft sei und bald war ihm klar, daß der Junge die Rettung auf eigene Faust versuchen wollte. Als er ihn mit dem Glas am Horizont entdeckte, kam gerade die Meldung von der Funkstation, daß es nicht gelungen wäre, mit dem „Aquila“ Verbindung zu bekommen. Nun wußte er, wenn jemand noch helfen konnte, dann waren es Wolf und der Lehrling Martin. Als der Chef des Hauses später auf die Uhr sah, erschraf er: es war sieben.

Genau um dieselbe Zeit wurde auf dem Meere die Handlung dramatisch. Das Rennboot war näher als auf eine Seemeile an den Dampfer herangekommen, als ein Blick auf die Armbrustuhr Martin überzeugte, daß die Entscheidung gekommen sei. Er band das Steuerad fest und stand gleich darauf in dem scharfen Aufstieg der rasenden Fahrt und dem Geleise des Motors vorn am Bug, rief das Gend vom Leibe und schwang es über dem Kopf, daß es wie eine Fahne im Sturm knatterte. Einige Minuten verstrichen, dann sah er einige Leute am Heck des „Aquila“, die sich über die Reling beugten und nach seiner Richtung zeigten. Sein scharfes Auge nahm auch wahr, wie einige mit Fackeln winkten, aber sonst geschah nichts und der Dampfer hielt seinen Kurs unverändert bei. Endlich verstand Martin, daß ihn die Leute für einen Sportmann hielten, der ein Rennen mit dem „Aquila“ in Szene setzte. Wieder wollte ihn Verzweiflung überkommen, da fiel ihm der letzte Ausweg ein. Was galt sein Leben gegen das von Hunderten? Er öffnete den Benzinbehälter, füllte ihn aus den Reservetanks bis zum Überfließen voll, gab den Rigi ins Boot, trankte sein Gend mit Benzin, warf es auf den Boden und seine anderen Kleider dazu, entzündete ein Streichholz, warf es auf die Kleider und sprang in diesem Augenblick kopfüber ins Wasser. Im Augenblick sah eine haushohe Stachelsäule auf, und eine Sekunde später flog mit gewaltigem Knall das Boot in die Luft. Eine gigantische Rauchwolke stieg gegen Himmel.

Im Maschinenraum des „Aquila“ fiel der Obermaschinenführer zum Beschlager (der von der Kommandobrücke aus dirigiert wird und bei modernen Schiffen das Sprachrohr erhält), denn die Signalklingel schrie, was auf hoher See immer ein Ereignis bedeutet. Der Zeiger sprang auf „Stopp“ und gleich darauf auf „Vollstopp“ zurück. Während der Obermaschinenführer den Dampf abstellte und das Schraubenrad auf „Rückfahrt“ drehte, worauf sich die riesigen Re-

schrauben, auf denen die Schiffschrauben saßen, in verkehrter Richtung zu bewegen begannen, schickte er einen Zeiger an Deck, nachzusehen, was los sei. Der Mann fand oben die Verletzung in voller Tätigkeit. Ein Rettungsboot wurde largemacht und demant. Mit Spannung verfolgten die Matrosen — die Passagiere lagen schon beim Abenden — das Manöver der Rettungsmannschaft. Kaum war der erschöpfte Martin in das Boot gezogen worden, nahm er seine letzte Kraft zusammen und rief: „Nicht essen, Nattengift hat Juckes an Bord!“ Dann verlor er das Bewußtsein. Die Matrosen verstanden nicht recht den Sinn der Warnung, er hatten aber dem Kapitän sofort Meldung, sobald sie das Schiff wieder erreichten. Unheimlich eilte der Kapitän selbst in die Kasse, wo man sich eben um einen Koffi bemühte, dem schlecht geworden war, nachdem er von der Schiffspeise bei der Zubereitung gekostet hatte. Nie im Leben war der alte Seebär schneller gelaufen als damals in den Speisekammer, wo den Passagieren eben die läche Nachspeise aufgetragen wurde. Mit einem Blick überließ der Kapitän, daß einige schon im Begriff waren, davon zu essen, und da seine Sekunde mehr zu verlieren war, griff er zu einem drastischen Mittel. „Gende hoch!“ brüllte er in den Saal und rief gleichzeitig seinen Revolver aus der Tasche. Das bewirkte, daß die Essenden sehr erschrocken aufsprangen, aber keiner mehr den Köffel zum Munde führte. So wurden die Passagiere des „Aquila“ gerettet. Die schon von der Speise gekosteten hatten, brachte der Schiffsarzt bald außer Gefahr.

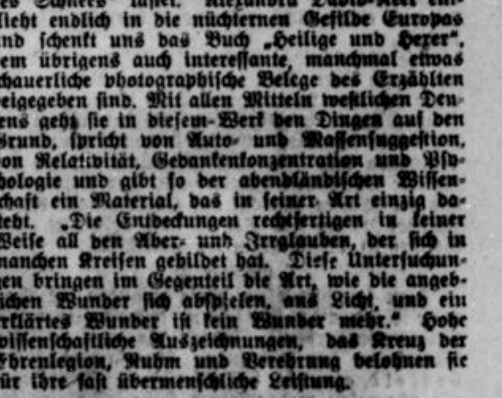
Wie sehr Martin auf dieser Kette verhängt wurde, läßt sich denken, und als er schließlich auf demselben Schiff nach Rio zurückkehrte, erwartete ihn eine grobhartige Überraschung. Als Erster kam sein Chef an Bord, umarmte ihn vor allen Leuten und fragte ihn, ob er sein Mitarbeiter werden wolle. So geschah der seltsame Fall, daß ein armer, schmachträchtiger Junge, der Kompanon eines reichen Reederbesizers wurde.

Der Bräutigam in der Kasse.

„Wie kommt es, Marie, daß ich nie einen Ton höre, wenn Ihr Bräutigam in der Kasse Sie besucht?“

„Das kommt von seiner Schüchternheit, gnädige Frau; der spricht keinen Ton, der ist vorlautig nur.“

Ein Sven-Hedin-Museum in Stockholm.



In der schwedischen Hauptstadt ist jetzt das hier abgebildete, nach dem berühmten Arktisforscher benannte Hochhaus fertiggestellt worden. Das oberste Stockwerk soll als Sven-Hedin-Museum eingerichtet werden.

Heilige und Hexen.

Wenige Kilometer von der Hauptstadt entfernt, empfing mich ein furchtbares Gewitter mit Hagelschlag. Ein Oratel, wegen des plötzlich nach einem strahlend hellen Tage ausgebrochenen Unwetters befragt, das mit meiner Ankunft zusammenfiel, es würde mir viel Mühe kosten, im „Land der Religion“ — so wird Tibet umschrieben — zu verweilen. Diese Zeiten aus den Anfangszeiten des neuen Buches der bekannten Religionsforscherin Alexandra David-Neel: „Heilige und Hexen“ eröffnen einen tollen Reigen geheimnisvoller Riten und gewaltiger Selbstkasteiungen, den die willensstarke Europäerin zur Erreichung ihres archen wissenschaftlichen Zieles ohne Jögern bis zum Ende durchführte. Was ist das für ein Ziel?

Heilige und Hexen treiben in dem verbotenen Land des Schnees seit Jahrhunderten ihren gespenstischen Spuk: Einflüsse haben es zu unerhörten seelischen Fähigkeiten gebracht; in den Klöstern leben ernsthaft Gelehrte neben abgefeimten Spekulanten, die aus der Religion ein Geschäft machen, und an den Höfen des Dalai Lama und des Tschai Lama treffen sich nach wie vor Tausende frommer Gläubigen, um den Segen dieser verkörperten Götter zu empfangen. Diese dumme, rätselhafte und widerspruchsvolle Welt ist der westlichen Wissenschaft bisher ein Buch mit sieben Siegeln geblieben. Was bedeutet es schon, daß die Engländer bis nach Thosa vorgedrungen sind! Nur wenige haben die Seele dieses festsamen Reiches gekannt. Alexandra David-Neel war es vorbehalten, die Sphinx Tibet zu enträtseln. Ihr in seiner Art einzig dastehendes Buch berichtet von dieser aufsehenerregenden Entdeckung. Aber welche unerhörten Dinge muß diese Frau überleben, bevor ihr der große Wurf gelang!

Sie wandert als verachtete, dreifache „Arjapa“ (Beitelpilgerin) verkleidet — siehe ihr gleichnamiges Buch —, millionenmal die fromme Formel

„Knabdo“ vor sich hermurmelnd, über die sturmumrauten Hochpässe des Gebirges, muß voll Eitelgläubiger Gebärde verendeter Tiere hinunterstiegen, um den Hunger zu stillen. Sie verbringt fünf Monate im eiligen Winter des Gebirges, etwa 5000 Meter hoch, einsam in einer Felsenhöhle, um sich in mystische Betrachtungen zu versenken. Fenster und Türen ihrer Wohnstätte, die an die färglichen Felslöcher der Urmenschen erinnert, gewähren Wind und Wasser ungehinderten Zutritt zu der frierenden Klausur. Doch was ist das? Verbreitet sich nicht allmählich über sie eine himmlische, wohlwollende Wärme? Ein Gefühl innerer Beirichtung durchzieht die Einsame: ihr Studium des „Lamo“ ist also nicht vergeblich gewesen! Lamo heißt Wärme. Die Magier vermögen durch ebenso kompliziert wie graumäßig erscheinende Übungen die Körpertemperatur so zu steigern, daß sie im kältesten Winter in Eiswasser getauchte Füße an ihrem Leib trocknen und Schnee, in den sie sich nackt legen, in einem weiteren Umkreis zum Schmelzen bringen können. Die Grinsen dieser geheimnisvollen Menschen, deren Wind und Wetter nichts anhaben kann, ist auch von der großen englischen Mount-Everest-Expedition bestätigt worden. Nun hat auch eine Europäerin das für uns fast Unbegreifliche vollbracht.

Nichts Schreckliches erspart sich diese bewundernswürdige Frau, wenn sie glaubt, damit den Geheimnissen der Lamas auf die Spur zu kommen. Eine der schrecklichsten Lebewesen ist der „Tschod“ genannte Vertreter mit bösen Dämonen. Die Lamas, die fest an die Wirklichkeit der nur von ihrem krankhaft erregten Hirn erzeugten Gespenster glauben, kämpfen oft Tag und Nacht mit den entsetzlichen Trugbildern. So unerhört stark ist die Einbildung, daß schon mancher Pfister der seinem furchtbaren Kinalauf mit den unsichtbaren Segnern dem Wahnsinn verfallen ist oder einen plötzlichen Tod gefunden hat. Wer den „Tschod“ vornehmen will, muß außerordentlich anstrengende Tänze üben, deren Schritte genau

festgelegte geometrische Figuren bilden, muß sich auf einem Fuß herumdrücken und im Takt in die Luft springen. Den Takt muß der Tänzer selbst blasen — auf einer Trompete, die aus einem menschlichen Schenkelknochen hergestellt ist.

Aber in diesem Lande wird auch das Graushafte anscheinend nach übertrumpft. Die Mysterien verlangen von ihren Jüngern weiter, daß sie sich „Schemen“ schaffen können, Scheingebilde, die ihre Schöpfer ängstigen und ihre seelische Kraft stärken sollen. Auch das gelingt der Autorin, wie sie schreibt; aber es gelingt ihr erst nach sechs Monaten, den unheimlichen Geist, der ihr ständig zur Seite ist, wieder in Nichts aufzulösen. Dann muß Alexandra David-Neel sich in finsterner Nacht allein mit einem Toten Betrachtungen über die Geister widmen. Manche Lamas wollen die Leiche, im Verlaufe einer „Kolang“ (der sich erhebbende Leichnam) genannten schauerlichen Zeremonie, die hier nicht wiedergegeben werden kann, sogar zum Leben erwecken können, und zeigen den entsetzten Zuhörern ein verdorrtes Stüd Fleisch — die Junge, die sie dem Toten im furchterlichen Streit als mächtige Zauberwaffe ausgereicht haben. Die Erzähler sind selbst sehr erregt, und es ist ihnen schon zu glauben, daß fessellose Phantasie ihnen das Ungeheuerliche als wirklich vorgegaukelt hat.

In einer solchen, von Gespenstern umwundenen Umgebung erscheint ein dem Leser denn als kein Wunder mehr, daß die Autorin zuweilen Stimmen unsichtbarer Redner hört und am helllichten Tage das Spukgemälde eines Lamasinflüßers lebhaft hinter ihm herkommen sieht. Der Briefsteller berichtet ihr erzählt, er habe diese Erscheinung schon des öfteren gehabt und warte nun am Tag zu Tag, daß sie sich wiederholte. Ein andermal wird ein Begleiter der Verfasserin, David-Neel, mit Namen, durch einen furchtbaren Hauch eines Segners, den niemand gesehen hat, verurteilt, er oder einen mächtigen Lama zu töten. Man weiß nicht, was man von solchen Erzählungen halten soll. Und auch die Verfasserin fragt sich vergebens, ob wohl die dünne Luft der

Hochländer Inner-Asiens und die große Einsamkeit Schuld daran sind, daß selbst der fühl denkende westliche Mensch unrettbar dem Alptraum des Gespensterhaften erliegt, der auf dem riesigen „Reich des Schnees“ laftet. Alexandra David-Neel entflieht endlich in die nächsten Gefilde Europas und schenkt uns das Buch „Heilige und Hexen“, dem übrigens auch interessante, manchmal etwas schauerliche photographische Belege des Erzählten beigegeben sind. Mit allen Mitteln westlichen Denkens geht sie in diesem Werk den Dingen auf den Grund, spricht von Auto- und Massenuggestion, von Relativität, Gedankenkonzentration und Psychologie und gibt so der abendländischen Wissenschaft ein Material, das in seiner Art einzig dasteht. Die Entdeckungen reicherferten in seiner Weise all den Aber- und Irrglauben, der sich in manchen Kreisen gebildet hat. Diese Untersuchungen bringen im Gegenteil die Art, wie die angeblichen Wunder sich abspielen, ans Licht, und ein erklärtes Wunder ist kein Wunder mehr. Sohe wissenschaftliche Auszeichnungen, das Kreuz der Ehrenlegion, Ausm und Verehrung bezeugen sie für ihre fast übermenschliche Leistung.

Nach manchem Mal aber packt diese bewundernswürdige Frau mitten in allem Trabel der Zivilisation die Sehnsucht nach der fahlen Luft der Einsamkeit in den hohen Bergen Tibets. Ob sie dann wohl „Gedankenkonkretionen“ auf dem „Wind“, die die großen aussergewöhnlichen Magier, die in die tiefsten Geheimnisse der Physik Eingeweihten, untereinander austauschen, und ihrer zweiten Heimat feuert? Und ob sie als wissende Lama, die wohl auch sehen kann, welchen rätselhaften Beziehungen sie ihre letzten Momente im „Land der Religion“ im Augenblick der Abreise nahm? Denn es soll den Magiern — das ist ein überaus seltsames Ding — zu sehen sein, daß eine Person von Tausenden von Menschen auch nur einen Apparat an den Bewegungen ihrer Finger im Geiste zu erkennen...

Bernard N. Geierich.

